№. 30. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 21. Juli.

An Silesia.

Welch ein reicher Genuß erfüllet Silesia's Gauen,
Welch ein lebendes Bild zeiget die Mutter Natur.
Berge und Thäler sind grün, es duften die blumigen Auen,
Regsames Leben beherrscht immer die blühende Flur.
Flora mit liebreicher Hand segnet die Wiesen und Felder,
Ceres schenkt Jedem Gedeihn, der mit Fleiße ihr dient.
Oreaden ziehen mit Lust durch Thäler, Berge und Wälder,
Dryaden schmücken den Hain, der durch sie herrlich ergrünt.
Reinheit des Aethers herrscht hier auf Bergen wie in dem Thale,
Alles athmet nur Lust in freudiger Fülle hier ein.
Helios blicket so mild im sanft gemäßigtem Strahle,
Jupiters göttliche Macht sucht die Natur zu erfreun.
Gesundheit, Leben und Kraft, reichen vereint sich die Hände,
Hier am heilenden Quell, wo die Najade nur weilt.
Liebend reichet sie gern Jedem die göttliche Spende,
Immer heilbringend hat sie Hülfe und Beistand ertheilt.
Spende fernerhin Du göttliche Nympfe die Gaben,
Die Du niemals gespart, immer Heilsuchenden aus.
Leite sie hin an den Quell, daß sie kräftig sich laben,
Führe genesen zurück sie in ihr väterlich Haus.
Wie wenn der Morgen erwacht in Aurorens purpurnem Glanze,
Und die Sonne den Tag grüßet im himmlischen Glanz.
Grüße Silesia Dich und Deine Besucher nur Freude,
Immer erblühe Dein Bild Ihnen im blühenden Kranz.

G. Elsner.

Die Belagerung von Breslau.

(Fortsetzung.)

Bülow liebte zu ernstlich, und war von zu festem Charakter, als daß er hätte wünschen können, einen verstohlenen Roman fort zu

spielen. Marie war die Seine; aber das Mädchen seiner Wahl auch vor der Welt als solche darzustellen, seinem Verhältniß mit ihr die volle Rechtmäßigkeit einer ausgesprochenen Zusage zu geben, schien ihm die Ehre der künftigen Lebensgefährten so dringend zu fordern, daß er glaubte hierin nicht rasch genug zu Werke gehen zu können. Der Entschluß, bei Marien's Vater um die Geliebte zu werben, ward schnell gefaßt und ausgeführt. Er ließ bei dem Bürgermeister um eine Unterredung bitten, und ward zu einer bestimmten Stunde zu ihm ins Haus beschieden. — Bülow hätte sich leicht überzeugt halten können, daß er von dem ersten Beamten einer ehemals kaiserlichen, mit vielen Privilegien begabten Stadt, dessen amtlicher Wirkungskreis seit der preußischen Besitznahme den größten Theil des alten Glanzes eingebüßt — und der noch überdies ein eifriger Katholik war — als preußischer Offizier und Protestant sich wenig für seine Wünsche zu versprechen habe. Doch die Liebe überwog jede Bedenklichkeit und der Hauptmann trat festen Sinnes, obschon nicht ohne ein banges Gefühl, in das Besuchzimmer des Bürgermeisters, wo dieser, von Geschäften noch aufgehalten, ihn bis zu seiner Ankunft zu verweilen ersuchen ließ. Vielleicht nicht ganz absichtslos hatte Marien's Vater dies also veranstaltet; denn was er hier sah, mußte dazu dienen, den Hauptmann zu erinnern, wo er sich befand und was er zu hoffen hätte. Gleich bei dem Eintritte in das Zimmer lächelte Marie Theresiens lebensgroßes Bild, im kaiserlichen Schmuck und Hermelin-Mantel, von einem guten Meister gemalt, aus reichem Goldrahmen von der Wand auf ihn herunter, und schien mit dem goldenen Scepter in der schöngeformten Hand ihn streng zurück winken zu wollen. Mehrere Heiligenbilder an den Wänden, so wie eine Reihe goldener und silberner Denkmünzen, an wichtige Begebenheiten der österreichischen Monarchie erinnernd und in zierlichen Glaskästen zur Schau gestellt, sprachen zur Genüge die Gesinnung und Geistesrichtung des Hausherrn aus, welchen Bülow endlich, nicht ohne sich in etwas verlegen zu fühlen, hereintreten sah. Er grüßte den Offizier mit Anstand, aber mit einem Ausdruck von Selbstgefühl, und fragte höflich, aber kurz nach dessen Begehren. Auch Bülow trug in kurzen, doch eindringlichen Worten die Veranlaßung seines Hierseins vor, und bat zuletzt, bescheiden zwar und mit Wärme des Liebenden, doch ohne sich etwas zu vergeben, um die Hand des vielgeliebten Mädchens.

Der Bürgermeister hatte ihm ohne Unterbrechung zugehört; er verbeugte sich tief und verbindlich, und ohne im mindesten Ueberraschung zu verrathen, sprach er gelassen:

„Ihr Antrag, Herr Hauptmann, gewährt mir die Freude, welche ein Vater fühlen muß, wenn er sein Kind von einem Manne von Ehre ausgezeichnet sieht. Sie als einen solchen kennen zu lernen, ist mir, da der Ruf so vortheilhaft von Ihnen spricht, um so angenehmer, indem ich, Ihrem Verständniß mit meiner Tochter bereits auf der Spur, ohne diesen Schritt nur nachtheilig von Ihnen hätte denken müssen. Die Offenheit ihrer Handlungsweise verpflichtet mich zu gleichem Verfahren, und dies möge der Erklärung zur Entschuldigung dienen, daß ich Ihre Bewerbung nur ablehnend beantworten kann.“ —

„Wäre auch“ — fuhr er nach kurzer, von dem Hauptmann unterbrochener Pause fort — „meine Abneigung gegen ein Mißbündniß, welches bei der Verschiedenheit unseres Standes und Glaubens ein zwiefaches sein würde, weniger unüberwindlich, so würde doch schon der Beruf, dem sie angehören, eine trennende Kluft zwischen uns ziehen; denn nie würde ich mich ent-

schließen können, das Loos meines Kindes mit dem eines Kriegers zu verknüpfen, dessen Leben seinem Souverain gehört, und dessen Zukunft mir für mein Alter nur die höchstwahrscheinliche Aussicht darböte, eine trauernde Wittwe trösten zu müssen."

„Und dies ist Ihre unwiderrufliche Meinung?" fragte empfindlich der Hauptmann. —

„Meine unwiderrufliche Meinung!" wiederholte der Alte. „Gewiß, es wird nur einiger Ruhe und Ueberlegung von ihrer Seite bedürfen, Sie von der Richtigkeit meiner Ansichten zu überzeugen! Auch kann in einer Zeit, wie diese, es Ihren Bestrebungen nicht an würdigen Zielen fehlen, und mir wird dann die Ehre, welche sie mir erwiesen, in unverkümmerter Erinnerung bleiben!"

Nach einer solchen Entscheidung hatten die Liebenden keine andere Hoffnung, als die in solchen Fällen gewöhnliche, auf die Zukunft und bessere Zeiten; und Bülow mußte noch ein schmeichelhaftes Vertrauen in seine Rechtlichkeit darin sehen, daß der Alte die Tochter nicht strenger hütete als bisher. Dies geschah nicht, entweder aus dem angeführten Grunde, oder weil er das nahe Ende des unwillkommenen Liebeshandels ohnehin voraus zu sehen glaubte, und deshalb alle Aufsehen erregende Schritte um so lieber zu vermeiden entschlossen war. Er begnügte sich damit, Marien unvermerkt zu beobachten; und als Graf Thürheim bald darauf ins Haus zog, lächelte er gleichmüthig zu der Geflissenheit, womit dieser dem Mädchen den Hof zu machen bemüht war, indem er ihm, als ein gutmüthiger Windbeutel und erklärter Bräutigam eines reichen schlesischen Fräuleins, nicht im mindesten gefährlich, wohl aber geeignet schien, durch Witz und Unterhaltungsgabe Mariens Liebesgram ein wenig zu zerstreuen. Und wenn Bülow dennoch Mittel fand, die Geliebte in einem entlegenen Garten der Vorstadt zuweilen zu sprechen, so konnte dies doch nicht allzu oft geschehen, und der Drang der Umstände drohte diese sparsamen Zusammenkünfte ohnehin bald ganz und gar unmöglich zu machen.

Tief im verschwiegenen Dunkel der Gartenlaube saßen Arm in Arm die Liebenden, des kurzen Beisammenseins noch einmal sich erfreuend. Bülow hatte dem Dienste einige Momente abzugewinnen gewußt, um die Geliebte am vertrauten Orte zu sprechen, ehe das Fortschreiten der Kriegs-Ereignisse jede Möglichkeit hierzu abschnitt. Laudon's Schaaren rückten, dem Lavastrome gleich, still, aber Verheerung drohend, immer näher; die Vorstädte waren bereits eingeschlossen, und die vertraute Stelle, heute noch der Zufluchtsort bedrängter Liebe, war vielleicht morgen schon der Schauplatz blutiger Zerstörung und aller Greuel des Kriegs. — Marie lag trauernd an des Geliebten Brust, der eben, so schonend zwar als möglich, aber doch ohne Rückhalt, die Lage der Sachen ihr dargestellt, und die Zagende zu ermuthigen und auf Das, was wahrscheinlicherweise kommen konnte, vorzubereiten gesucht hatte. Dicht neben ihm auf der Gartenbank lag seine Uhr, und ein von Zeit zu Zeit auf sie geworfener Blick mußte ihn an der Dienstpflicht unerbittliches Mahnen, und mitten im Genuß dieser wenigen Augenblicke, an ihre allzurasch beschwingte Flucht erinnern. Er durfte endlich nicht länger verweilen; seine Kraft zusammennehmend und sanft sich aus Mariens umschlingenden Armen lösend, stand er wortlos, aber mit dem Ausdrucke der innigsten Liebe vor der Trauernden. Sie wußte wohl, daß dies das Scheiden bedeutete, und sie sich vielleicht zum letztenmal sahen; aber sie preßte den Schmerz in die Brust zurück und zeigte dem Geliebten ein durch Thränen lächelndes Antlitz. Doch als er nun zum Lebewohl sie

in die Arme schloß, da bebte auch ihm das Herz in der festen Brust; zwei große Thränen perlten über die früh gebräunten Wangen und mit den leisen Worten: „Dein bis in den Tod!" riß er sich los, und stand wenige Augenblicke darauf, sich wieder sammelnd, am Ausgange des Gärtchens. — Eine Stunde später schlich auch Marie auf dem Heimwege durch die Gassen der Vorstadt, in denen eine sonderbare Unruhe herrschte. Truppenweise standen die Bewohner, meistens Gärtner und Ackerbürger, im heftigen Gespräch bei einander; die Weiber meistens weinend, die Kinder ängstlich an die Eltern sich drängend. Andere trugen Hausgeräth, Kisten und Betten zusammen, oder trieben ihr Vieh vor sich her, welches verstört und brüllend den Rückweg in die verlassenen Ställe suchte. — Bald erblickte das geängstigte Mädchen Offiziere, von Mannschaften begleitet, die allerlei ihr unbekannte Geräthschaften trugen, und, bald hier, bald dort still stehend Zeichen an den Häusern machten oder hinein gingen. Es waren die Vorbereitungen zu einer der traurigsten Maßregeln, welche im Lauf kriegerischer Drangsale über friedliche Bürger verhängt werden mag: zu dem Abbrennen der Vorstädte, die Tauenzien, fest entschlossen, sich muthvoll zu vertheidigen, auf die letzt erfolgte Nachricht von Laudon's Vordringen beschlossen und bereits angeordnet hatte.

Die armen Vorstädter bestürmten, als Marie im Vaterhause angelangt war, in Haufen das bedrängte Oberhaupt des Rathes mit Klagen und den Bitten, sich für die Abwendung der gedrohten Maßregel bei dem Kommandanten zu verwenden, und vergebens sah sie den Vater seine Autorität erschöpfen, die Unausführbarkeit ihrer Wünsche ihnen begreiflich zu machen, und Ergebung zu empfehlen. Schwere Verwünschungen gegen den Urheber so harter Unfälle, und aller ihm dabei zum Werkzeug Dienenden, trafen ihr Ohr, und nicht ohne banges Ahnen sah sie den Vater dergleichen mit einem bedeutsamen achselzuckenden Stillschweigen anhören und flüchtete angsterfüllt in die Einsamkeit ihres kleinen Erkerstübchens.

(Fortsetzung folgt.)

Recompense

auf die beiden Erklärungen vom 26. Mai und 10. Juni von Wüstewaltersdorf.

Der Klügste giebt nach, dies sind wohl schöne Worte,
Doch stehen sie aber am unrechten Orte,
So lasse man lieber dies Sprichwort in Ruh
Und ruf' es, wenns Zeit ist dem Nächsten nur zu.

Mit albernen Witzen aufs Neue zu kränken,
Giebt wahrlich kein Beispiel als klug sich zu denken,
Drum bleibt es gerathen will weiser man sein,
Man theile zum klügeln, die Zeit sich gut ein.

Blamagen sind unnütz dies muß ich bekennen,
Und will man in ihnen als Freund noch sich nennen,
So sieht man im Voraus ich sage es frei,
Im wirklichen Sinne, wes Geistes man sei.

......

Der Fuchs.

Der Herbststurm heulte durch die entlaubten Zweige der Nußbäume um Kirche und Pfarrhaus des Dorfes Steineck, und die Fenster klirrten vor der andringenden Windsbraut, so daß die Frau Pastorin gar oft das Haupt von dem alten Erbauungsbuche erhob, worin sie eben las und durch die großen runden Augengläser die Fensterscheiben musterte, ob nicht die eine oder die andere in die Brüche gegangen sei. — „Du mein Herr Jesus," sprach sie zu ihrem Sohn Christoph, der eben die Frühpredigt für den morgenden Andreastag memorirte, „was ist das doch für ein garstiges Wetter

da draußen; wie mir bangt für meinen lieben Pastor, der in solch' trüber Nacht den weiten Weg vom Filiale hierher zurücklegen muß. Es ist doch wahrlich gerade, als müßten die dummen Bauern immer nur sterben, wenn das Wetter am allerunbarmherzigsten ist, und man keinem siebenzigjährigem Manne zumuthen sollte, in stockfinsterer Nacht eine Viertelmeile zu gehen, weil so ein Erztagedieb und Landstreicher, so ein Wilddieb und verstockter Sünder endlich dem Lohn seiner Thaten zueilt; der Pastor wird den bei aller Reu' doch nicht der ewigen Verdammniß entreißen können, und wird für seine Berufstreue und Nächstenliebe sich nur einen bösartigen Schnupfen einholen! Wenn doch lieber Du zu Hause gewesen wärest, Christoph!"

„Ich mußte heute länger als sonst ausbleiben, liebe Mutter!" entgegnete der dreißigjährige Christoph, denn als ich die Catechisation im Dorfe geschlossen hatte, ward ich zum Richter gerufen, um einem Manne der wegen Diebstahls verhaftet ist, eine Ermahnung über die Wichtigkeit des Eides zu ertheilen, welchen dieser übermorgen abzulegen gedenkt. Sie wissen, liebe Mutter!" wie gerne ich den guten Vater seiner schwierigen Berufspflichten überhebe; wenn ich auch nur eine Ahnung gehabt hätte, daß eine trostbedürftige Seele geistlicher Nahrung verlangt, wie gerne wäre ich nach Hainau hinübergegangen."

„Ach, ich weiß es wohl," versetzte die Frau Pastorin, aber für Dich wäre dieser Weg mit weit mehr Gefahr verbunden gewesen als für den Vater, der ihn schon zu allen Stunden der Nacht passirt ist. Muß man ja doch bei der Unkenschlucht vorbei, die von jeher nicht geheuer war, und wie leicht hätte Dich ein Irrwisch oder sonst ein teuflischer Spuck vom Wege ab und in das tiefe Wasser hinunter führen können, das erst im letzten Frühjahre sein Opfer gefordert hat."

„Sie trauen mir doch auch gar zu wenig Muth und Besonnenheit zu, liebe Mutter," antwortete Christoph, „wie sollt' ich mich denn fürchten vor irgend einem Plätzlein der Gegend, so lange ich ein gutes Gewissen habe, oder vor irgend einem Wesen, das nicht wie ich auch ein Geschöpf Gottes wäre. Zudem wenn ein trunkener Spielmann vom Wege abkommt und von der steilen Felswand in das tiefe Gewässer der Schlucht hinabstürzt, so folgt daraus noch nicht, daß der liebe Vater oder ich verunglücken müssen, wie es überhaupt gar nicht anzunehmen ist, daß die Leute in Hainau uns ohne Begleitung entlassen hätten."

„Ach!" sagte die Mutter, „was kann ich auch viel Vertrauen haben in Deinen Muth, wenn Du mir nicht einmal die Freude machst, daß Du mir eine wackere Schwiegertochter in's Haus bringst! Wie oft habe ich Dir schon die schönsten Mädchen und die besten Parthieen nahe gebracht, denen Du gewiß willkommen gewesen wärest, und wie oft schon hat Dich Deine alberne Blödigkeit abgehalten, zuzugreifen und Dein Glück beim Schopfe zu nehmen. Ist's nicht ein geschlagenes Kreuz für mich und Deinen lieben Vater, daß wir am Ende aus der Welt scheiden müssen, ohne für Deine Zukunft gesorgt zu haben! Und doch darf ich sagen, ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, aber alle meine Sorgen und Mühen, hast Du mir stets wieder zu nichte gemacht durch Dein steifes eckiges Wesen! Tag und Nacht bitte ich zu Gott, daß er Dir doch endlich einmal die Zunge löse, wenn Du einem Mädchen gegenüber stehst, damit ich nicht in Verzweiflung gerathe, wenn ich sehen muß, daß all' mein guter Willen an Deiner Dämlichkeit scheitert. Was war das wieder vorgestern beim Herrn Gutsverwalter ....."

„Lassen wir das, liebe Mutter,!“ bat der verlegene Christoph weinerlich; „Sie wissen ja, daß ich keine Schuld daran trage, wenn mir jedesmal die Zunge den Dienst versagt, so oft ich einem Frauenzimmer sagen will, was ich so gerne sagen möchte. Was soll mir auch eine Frau, so lange Sie noch leben; bin ich nicht am besten aufgehoben in Ihrem Hause, und wie soll ich in meiner jetzigen Stellung mit einer Frau mein Leben fristen? — Wenn es einmal Gottes Wille ist daß ich freie, so wird er gewiß am besten für mich wählen!“

Die Frau Pastorin schüttelte den Kopf und mühte sich, unter leisem Seufzen in ihrem Buche weiter zu lesen; es war vielleicht schon das tausendste Mal, daß sie dieses Thema mit ihrem Einzigen und Erstgebornen verhandelt hatte und nie hatte sie eine andere Entschuldigung oder Gegenrede von ihm vernommen. Darum hielt sie es für's Beste, dem lieben Sohn, der sich unglücklich hierüber fühlte, ihren schweren Kummer über das Mißlingen aller ihrer Pläne zu verbergen.

Christoph war indeß nicht so resignirt, als er zu sein vorgab; so lieb ihm auch seine Eltern und vice versa er ihnen war, so empfand er doch, daß der Mann nicht für's Alleinleben geschaffen und die Zuneigung der Eltern nicht die einzig wohlthätige sei; er fühlte ganz deutlich, daß die Liebe eines schönen, lieben und frommen Weibchens doch eigentlich erst dem Leben seine vollständige Weihe ertheile und dem Wandel hienieden schon einen Vorschmack des Himmels verleihe. Christoph, das einzige zarte Sprößlein und Früchtlein des Pastor **Lämmlein** und seiner Gattin, war schon von früher Jugend auf seiner Schwachheit und Kränklichkeit wegen zum Stubenpflänzchen erzogen worden und so, beständig unter der elterlichen Aufsicht und an ihrem Tische, bis zum achtzehnten Jahre herangewachsen, ohne Noth, ohne Sorge, ohne Haß und ohne Liebe, aber auch ohne Savoir-faire. Als er im achtzehnten Jahre die Universität bezog, war es sein fester Plan, die gottlose Philosophie und das rohe Studentenleben zu meiden, und er trug mit Geduld und Gottergebenheit den Spott der großen Mehrzahl der Commilitonen, wie die höhnische und demüthigende Bezeichnung, welche Leuten seines Schlages beigelegt wird und je nach dem speciellen Jargon jeder Universität bald „Kameel,“ bald „Kümmeltürke,“ mitunter wohl auch — salva venia! „Nachtstuhl“ heißt. Als er seine Studien vollendet und im rigorosen Examen gar manchen seiner Verächter übertroffen, zog er wieder heim ins friedliche stille elterliche Pfarrhaus, in den Schatten der breiten traulichen Nußbäume, gewöhnte sich nach manch harter Probe daran, eine Predigt zu memoriren und, ohne stecken zu bleiben, vor versammelter Gemeinde zu entwickeln, und half seinem Vater gar treulich in Ausübung seiner Berufspflichten. Alle Welt lobte des Pastors Christoph als ein Muster von Gehorsam, Unschuld und Sittenreinheit, man rühmte allenthalben seine Predigten voll Andacht und dichterischer Inbrunst, aber man lachte auch allenthalben über das hölzerne ungefüge Benehmen des Herrn Candidaten, über sein mädchenhaftes Erröthen, wenn eine andere als Berufspflicht ihn in die Nähe von Frauenzimmern, besonders hübschen und jüngeren, brachte, über seine Art zu predigen, wobei er gewöhnlich die Augen schloß, damit er durch die vielen Blicke, die auf ihn gerichtet waren, nicht aus dem Contert gerathe. Dabei war aber der **hölzerne Stöffel**, wie ihn der derbe Witz der Landleute nannte, in seinem Aeußern durchaus nicht von der Natur vernachlässigt; sein Wuchs war hoch und kräftig, seine Stimme klangreich und hell wie Glockenton, sein Gesicht gar sanft

und würdevoll, und sein Aussehen frisch und gesund. Kein Stäubchen war das ganze Jahr hindurch zu sehen auf dem feinen schwarzen Anzug, kein Fältchen änderte sich je in der feinen Wäsche, und kein Haar lag je anders im Scheitel als sonst. Wie sein Vater der Pastor, hielt er pedantisch auf Ordnung, und mochte dabei wohl eben so wenig schlecht fahren als dieser, dessen Reichthum bei'm ganzen Gaue sprichwörtlich geworden war. Weil er gegen Höhere höflich und offen, gegen Gleichstehende herzlich, gefällig und uneigennützig, gegen Niedrige freigebig und human war, achtete ihn auch Jedermann, vom Patronatsherrn bis zum Nachtwächter herab, und die jungen heirathsfähigen Schönen, von denen manche gar vergeblich ihre Netze nach dem blöden Schäfer ausgespannt hatte, wußten an dem Candidaten Ehregott Christoph, der allen für eine wünschenswerthe Parthie galt, weil er jung, hübsch, reich, gelehrt und — Pfarrer war, nichts zu tadeln, als daß der gute Herr Lämmlein denn doch gar zu viel schafartige Blödigkeit besitze und für das schöne Geschlecht so wenig Zunge und Augen habe, daß er gar nicht gewahre, wie gut ihm Manche seien, und gar nichts sage, was sie zur Annahme berechtige, er würde eine in den Schranken der Zucht und Sitte geschehende Annäherung nicht übel nehmen. Aber wie gesagt, Ehregott Christoph war dem schönen Geschlechte durchaus nicht so feind oder gleichgültig, als er schien, nur waren ihm die Mittel, dies auszudrücken, ganz fremd, und er ward roth bis auf den Rückgrat, wenn er sich bei'm Hinschielen auf irgend ein liebliches Mädchengesicht ertappt glaubte, und zitterte wie ein armer Sünder, wenn er außer seinem Berufe ein Wort an Frauenzimmer richten sollte. War nun auch, in Ehregott Christophorus Jugendjahren, die Zaghaftigkeit des lieben Söhnleins den Eltern gar eine große Beruhigung gewesen, so hätte doch die Mutter jetzt von Herzen gern den Titel der Großmama mit dem der Frau Pastorin verbunden und den lieben Sohn und Stammhalter noch vor ihrem seligen Ende unter der Haube oder dem Pantoffel gesehen. Der lammfromme kreuzbrave Sohn aber vermochte nicht, hierin die Erwartungen der Frau Mama zu realisiren, verbrachte sein Leben in Gottesfurcht, Demuth und schwarzen Kleidern, schnitt sich die Nägel am Montage, hielt Kinderlehre am Dienstag und Donnerstage, schrieb seine Predigt am Freitag, memorirte am Sonnabend und hielt sie am Sonntag Nachmittags, predigte wohl an Fest- und Feiertagen, bei Kindsleichen und Hochzeiten, that weder schnupfen noch rauchen, sondern spaltete Holz und pflanzte Gurken, um die Verdauung zu befördern, begann den Tag mit Witschel, schloß ihn mit Spitta, und verabscheute Voltaire, Hegel und alle Philosophen, — studirte aber im Moment, wovon wir oben erzählten, ruhig an seiner Predigt und verschluckte die Seufzer, zu welchen ihn das Beispiel der Frau Mama verlockte, bis der Herr Pastor ankam, und mit Selbstgefühl erzählte, daß er in Hainau vom Patronatsherrn selbst zur Heimfahrt in dessen Wagen eingeladen und von diesem in ein Gespräch über seine häuslichen Verhältnisse verwickelt worden sei, wobei denn der Graf unumwunden geäußert, daß er dem Candidaten die väterliche Stelle unverkürzt übertragen werde, sobald der Pastor die Ruhe sich selbst gönne, daß er aber die Clausel hinzufüge, der Pastor loci müsse sobald als möglich sich nach einem tüchtigen Weibchen umschauen und kein Cölibatair sein, gegen welche die Erlaucht einen ganz horriblen Abscheu hege.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Kürzlich reiste ein Deutscher durch Leipzig nach Freiburg an der Unstrut, welcher in seinem 19. Jahre sein Vaterland als Schlosser verließ, sich in Petersburg etablirte, wo er zuletzt in der kaiserl. Gewehrfabrik eine Anstellung erhielt, und nun, nachdem er 119 Jahre alt ist, seine Heimath wiedersehen will. Der Kaiser hat ihm zu der Reise eine Equipage und einen Arzt mitgegeben.

Der Dom in Berlin soll niedergerissen und dafür ein schönerer und größerer aufgebaut werden.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Der Ofen.

Räthsel.

Ich bin ein zartes Kind, zum Sterben auserkoren,
Doch wird aus meinem Tod die Mutter neu geboren.

Denkmal unsterblicher Liebe,

auf das Grab unsers geliebten, unvergeßlichen Gatten, Vaters, Bruders, Schwiegersohns und Schwagers, des Gasthofbesitzers, Fleischermeisters und Nebenältesten

Johann Carl Hauffe.

Er entschlief für das beßre Leben den 8. Juli d. J. am Schlage, in dem Alter von 44 Jahren und 5 Monaten.

Mit der Liebe heißen Thränen
Stehen wir an Deiner Gruft,
Wo vergebens unser Sehnen
Dich, den Frühverklärten ruft.

Ach wie hart sind wir geschlagen,
Von des ewigen Vaters Hand!
Sollen wir nicht schmerzlich klagen,
Daß gelöst das schöne Band?

Daß in voller Kraft des Strebens,
An dem Mittag Deines Lebens,
Deine Sonn' erloschen ist
Und Du uns entrissen bist?

Ja wir gehn dahin und weinen,
Auf der stillen Pilgerbahn,
Nimm die Thränen von den Deinen,
Als ihr letztes Opfer an.

Viel der schönsten Lebensstunden
Sind auf immer uns entschwunden,
Reine Freuden viel verblüht,
Da Dich Todesnacht umzieht.

Doch in dunklen Grabesnächten,
Glänzt des Glaubens Morgenroth,
Aus den Mühen dieses Lebens,
Hebt der Herr uns durch den Tod.

Frei von allen Erdensorgen,
Ewig friedlich nun geborgen,
Ruhet in der Heimath Land,
Deine Seel' in Gottes Hand.

Lächelt auch hienieden nimmer
Uns Dein freundlich milder Blick,
Rufet doch Erinnrung immer
Liebevoll Dein Bild zurück.

Wie Du Mann von treuem Herzen,
Uns geliebt in Freud' und Schmerzen,
Dank für Deine Biederkeit,
Folgt Dir in die Ewigkeit.

Schlummre sanft Du Vielbeweinter,
In des Todes stillem Haus,
Nimmer tilgt die Zeit im Herzen,
Unsre Liebe zu Dir aus.

Einst auf der Verklärung Höhen,
Werden wir uns wiedersehen;
Denn der Christen-Glaube spricht:
Treue Liebe stirbt ja nicht

Waldenburg im Juli 1842.

Die Hinterbliebenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.